

Ich höre zu, um zu verstehen. Danach überlege ich, was ich darüber denke.

Franziska Schwab

Bernhard Pulver, ehemaliger Bildungsdirektor des Kantons Bern, kandidiert für den Ständerat. Bildung Bern hat oft mit ihm zusammengearbeitet und wollte vom Politiker wissen, wie er sich auf Bundesebene für eine qualitativ gute Bildung einsetzen würde.



Bernhard Pulver (Grüne) ist Präsident der Insel Gruppe und Honorarprofessor für «Politische Steuerung» an der Universität Bern. Seit 40 Jahren setzt er sich für eine ökologische, soziale und liberale Gesellschaft ein.
www.bernhardpulver.ch

Häufig stellen Leute Fragen, hören zu, aber kennen ihre eigene Antwort bereits. Ich höre zu, um zu verstehen. Danach überlege ich, was ich darüber denke.

Als Bildungsdirektor haben Sie ganz konkret für die Berner Schulen, die Bildung im Kanton wirken können. Als Ständerat wären Sie weit weg. Wieso sollten Berner Bildungsfachpersonen Sie trotzdem wählen? Was möchten Sie auf Bundesebene für die Bildung erreichen?

Es gibt Bereiche, in denen der Bund Kompetenzen hat: Hochschulen, Berufsbildung, Forschung. Dort bin ich als kantonaler Politiker oft an die Grenzen der Zuständigkeiten gekommen. Als Ständerat hätte ich diesbezüglich natürlich mehr Handlungspotenzial.

Aber auch die Themen der Volksschule werden ja immer wieder auf Bundesebene diskutiert. Als Bildungsdirektor machte ich jeden Monat einen Schulbesuch und wollte immer, dass man mir auch Fragen stellte und Erfahrungen erzählte. Ich weiss heute sehr gut, wie es konkret vor Ort ist. Ständerät:innen sollten ein gutes Verständnis für die Schule haben, wissen, dass gute Schule nicht durch Vorschriften, sondern durch gute und motivierte Lehrpersonen entsteht. Sie brauchen deshalb gute Rahmenbedingungen und Freiräume. Als Bildungsdirektor war mir die Freiheit von Forschung und Bildung immer extrem wichtig. Deshalb stärkte ich die Autonomie der Hochschulen und versuchte, Freiheiten und Spielräume der Schulen durch den pädagogischen Dialog bewusst

Bernhard Pulver, ist die Welt noch zu retten?

Sie muss zu retten sein. Ich bin ein optimistischer Mensch. Auf dieser Welt gibt es viel Potenzial, in die richtige Richtung zu gehen. Aber die Welt rettet sich nicht von selber. Es braucht das Engagement vieler, damit es in die richtige Richtung geht. In den letzten Jahren haben wir so vieles erreicht. Das zeigt, dass Engagement etwas bringt und wir Dinge verändern können. Zu Beginn meiner politischen Arbeit, vor 40 Jahren, hätte zum Beispiel noch niemand die Ehe für alle gefordert, weil es so unrealistisch erschien. Heute ist das Volksmehr dafür. Wir können so viel verändern, wenn wir uns dafür einsetzen. Die Welt ist definitiv zu retten, aber ja, die Herausforderungen und Risiken sind wirklich gross.

Zuhören, Probleme lösen, Strategien entwickeln. Das interessiert Sie gemäss Ihrer Website. Herausforderungen haben wir einige.

Löst man sie durch Zuhören?

Aus meiner Erfahrung, ja. Die Lösungen betreffend Klimafragen liegen auf dem Tisch. Wir wissen alle, was zu tun ist. Die Frage ist: Wie kriegen wir Mehrheiten hin? Dies gelingt nur, wenn wir herausfinden, welche Vorbehalte andere haben, weshalb sie gewisse Lösungen ablehnen. Ich bin der Meinung, dass Zuhören zentral ist, um Mehrheiten für Lösungen zu finden. Zu meinen schönsten Erfahrungen als Bildungsdirektor gehört es, Lösungen zu finden, indem ich die richtigen Leute mit verschiedenen Perspektiven um einen Tisch versammelte und so lange Fragen stellte, bis sich eine überzeugende Lösung abzeichnete. Oft war die Lösung irgendwie schon im Raum. Ich musste sie nur mit den richtigen Fragen herausholen. Dazu muss man natürlich auch Durchsetzungswillen haben, Entscheidungsfreude und ein Ziel vor Augen. Für mich war das stets klar, ich habe immer einen klaren inhaltlichen Kompass.

Die Leitungskonferenz von Bildung Bern hat beschlossen, dieses Interview mit Ständeratskandidat Bernhard Pulver zu veröffentlichen. Der Berufsverband hat mit ihm zusammen konstruktiv und wirkungsvoll für eine gute Bildung gearbeitet. Bitte beachten Sie auch die Interviews mit unseren für den Nationalrat kandidierenden Mitgliedern in dieser «Berner Schule» und das Booklet von Angestellte Bern mit den offiziellen Kandidat:innen der Personalverbände.

zu machen und auszubauen. Dieses Bewusstsein ist auch auf Bundesebene wichtig. Diesbezüglich kann ich auf der Metaebene sehr wohl etwas beitragen.

Im Bereich der Kinderbetreuung kann der Bund etwas tun, weil es auch um Gleichstellung und Fachkräftemangel geht. Bei den Tageschulen kann er betreffend Elternbeiträge handeln, auch im Bereich frühe Förderung gibt es Potenzial. Oder beim Thema psychische Gesundheit, Unterstützung von Jugendlichen. Es gibt viele Themen, die mit dem Wissen, das ich aus der Volksschule habe, zu tun haben, und der Volksschule etwas bringen würden.

Als Politiker:in kann man unzählige Menschen beeinflussen. Sie sind Dozent für «politische Steuerung». Wie wollen Sie beeinflussen?

Ich kann die Menschen als Politiker auf verschiedene Arten beeinflussen: Zunächst, als Vorbild, indem ich ehrlich bin, hinstehe und Verantwortung übernehme. Dann, indem ich Themen einbringe, die andere vielleicht nicht einzubringen wagen. Im Moment engagiere ich mich zum Beispiel für die Demokratieinitiative, für ein Recht auf Einbürgerung. Nicht viele Leute wollen sich da positionieren und hinstehen. Wenn jemand hinsteht und sagt, «doch, das finde ich richtig», ist das wirksam.

Und schliesslich natürlich, indem ich gute Rahmenbedingungen schaffe. In meiner aktuellen Rolle als Verwaltungsratspräsident der Insel muss ich heute das umsetzen, was die Politik vorgibt. Und da kommt derzeit ein enormer Kostendruck. Mir entspricht

das nicht und ich muss hier etwas umsetzen, das ich nicht beeinflussen kann. Ich möchte aber die Rahmenbedingungen prägen und nicht einfach umsetzen: Ich will gestalten für Menschen und Institutionen.

Sie haben 2018 in einem Interview mit der Schulpraxis gesagt: «Mich interessiert die andere Meinung, auch wenn sie nicht einfach ist. Sie gibt mir die Chance, mich zu entwickeln.» Welche andere Meinung ist/war diesbezüglich eine besonders grosse Chance?

Ein Beispiel: die Basisstufe. Das Modell gefällt mir. So stelle ich mir Schule vor. Ich wollte sie flächendeckend umsetzen. Kritische Wissenschaftler:innen sagten mir aber, Pilotversuche erreichten gute Ergebnisse, weil dort Lehrkräfte und Gemeinden freiwillig mitmachten und die Begleitung gut sei. Käme die Basisstufe als generelle Vorschrift von oben, sei das nicht gleich. Das war eine andere Meinung. Sie leuchtete ein. Ich versuchte, die Bedingungen, die zum Erfolg geführt haben, zu wiederholen. Die Freiwilligkeit war wichtig. Das war meine These. So konnten wir in Bern die Basisstufe einführen. Es gibt keine nachhaltigen Lösungen, wenn man die Beteiligten nicht einbezieht.

Wie wollen Sie Mehrheiten schaffen?

Ich habe als Vertreter einer kleinen Partei im Grossen Rat Mehrheiten erzielt. Weil ich mich vorher auch mit den Gegenargumenten auseinandergesetzt hatte und versucht habe, diese einzubauen. Ich würde auch im Ständerat die andere Position nicht

abwerten, sondern hören, welche berechtigten Teile sie beinhaltet. Bei Energiethemen hat man in letzter Zeit versucht, so zu handeln. Es gibt viele Menschen, die vom Polit-Hickhack genug haben.

Als Erziehungsdirektor haben Sie stets alle Akteur:innen in Prozesse einbezogen. Was auch mühsam war. Im Ständerat würden Sie wohl eher einsamer arbeiten. Einverstanden?

Ja und nein. Mühsam war es nicht. Es war für mich das grösste Glück. Nicht alle waren von dieser Arbeitsweise zu Beginn begeistert. Am Schluss fanden sie es aber gut. Und: Es stört mich nie, wenn Kritik kommt. Ich weiss dann, wie argumentiert wird und welche Ideen ich in meinen Vorschlag einbauen kann.

Mit Betroffenen so nah zusammenarbeiten werde ich im Ständerat nicht können. Das wird mir fehlen. Aber auch im Ständerat gäbe es viele Möglichkeiten, Betroffene einzubeziehen.

Was ich mir auch vorstellen könnte, wäre, jungen Menschen, die in die Politik einsteigen, weiterzugeben, wie man Partizipation lebt. Ich möchte Mut machen und aufzeigen, auf welche Art eine andere Art Politik möglich ist. Wenn jemand gut Brötchen bäckt, muss er nicht ewig selber Brötchen backen, sondern kann irgendwann anderen beibringen, wie man Brötchen bäckt. Wie genau ich das machen würde, weiss ich noch nicht. Mit meiner Erfahrung andere zu motivieren, an Themen heranzugehen, würde mir aber sehr gefallen.